



## Weltenbummler: Unterwegs in Japan

# Von Tokio bis Torii

Fotos: Micha Pawlitzki | Text: Matthias Glatthorn

Perfekte Ordnung und meditative Organisation: Für neue Bildbände und Kalender reiste Micha Pawlitzki mehrere Wochen lang durch das Land der aufgehenden Sonne. Seine Aufnahmen sind eine Hommage an die Ästhetik der japanischen Kultur. In DigitalPHOTO berichtet der Fotograf von seinen Erlebnissen in dem fernöstlichen Inselstaat.



Der Tokioter Stadtteil Ginza (oben) gilt als Shopping-Mekka. Nach Einbruch der Dunkelheit beginnen die Fassaden der Geschäfte zu glitzern und zu funkeln. Geordnet geht es hingegen am Taxistand vor dem futuristischen Hauptbahnhof in Kanazawa zu.

Es ist vier Uhr morgens. Der schrille Ton des Reiseweckers ruft zum Aufbruch. Die japanische Bergstadt Nagano schläft noch, als Micha Pawlitzki in den kleinen Mietwagen steigt. Das Ziel des Fotografen aus Augsburg ist ein in 1500 Metern Höhe gelegener Bergsee außerhalb der Stadt. Unter Naturfotografen gilt er als echter Geheimitipp. Es ist November, schon recht spät im Jahr. Doch dort oben sollen jetzt die bunten Herbstwälder vor den Gipfeln des Hida-Gebirges in prächtigen Gelb- und Brauntönen leuchten. Nach einer halben Stunde Fahrt erhebt sich vor der Windschutzscheibe plötzlich das Bergpanorama aus der Dunkelheit, im Vordergrund liegt still der silbern schimmernde See. Der Anblick dieser tollen Lichtstimmung macht die eisige Kälte und die Strapazen des Morgens schnell wieder wett. „Leider gehörte mir der traumhafte Tagesanbruch nicht allein“, erzählt Micha Pawlitzki. In der Dämmerung machte er am Seeufer mindestens zehn weitere Fotografen und Amateure aus, die mit der Vorbereitung ihres Hightech-Equipments beschäftigt sind. So viel zum Thema Geheimitipp, denkt der Fotograf und nähert sich den anderen. Die grüßen ihn zunächst mit höflicher Zurückhaltung.

### Aller Anfang ist schwer

Als Pawlitzkis Verleger dem Fotografen im August 2009 den Vorschlag machte, in Japan Material für mehrere Publikationen zu fotografieren, fiel dieser aus allen Wolken. Japan? Der Gedanke an strikte Sicherheitsvorschriften, autoritäre Polizisten und die allgegenwärtige Sprachbarriere hatte schon viele Kollegen von diesem Vorhaben abgebracht. Um überhaupt eine Chance auf gute Fotos zu bekommen, bereitet er seine Reisen normalerweise sehr gut vor. Und gerade in Japan erschien ihm das besonders wichtig. Zumal die wenigen Landstriche freier, ►►



Das berühmte Torii vor der Insel Miyajima bei Hiroshima zählt zu den populärsten Bildmotiven Japans. Micha Pawlitzki fotografierte es nach einem verregneten Tag in der Abenddämmerung. Dabei hatte er Glück: Die unschöne Stadt im Hintergrund verschwand im aufziehenden Nebel.



Von dem 238 Meter hohen Mori Tower gelang Micha Pawlitzki diese stimmungsvolle Panorama-Aufnahme Tokios. Er hatte eine Genehmigung eingeholt, um sein Stativ auf der Aussichtsplattform aufbauen zu dürfen. Trotzdem musste alles schnell gehen, erinnert er sich. „Denn trotz Erlaubnis hatte ich nur eine Minute Zeit, um das Bild zu machen.“



### Stichwort: Japan

Die Fläche Japans entspricht in etwa der Deutschlands, doch leben dort mit 127 Millionen Einwohnern mehr als anderthalb mal so viele Menschen. Aufgrund seiner in weiten Teilen durch unwegsames Gebirge geprägten Topografie können nur 20 Prozent der Fläche nutzbar gemacht werden. Städte und Siedlungen machen sogar nur 3 Prozent der Gesamtfläche der japanischen Inselkette aus.

unbeauteter Natur in den entlegensten Gebieten versteckt sind, fernab der einigermaßen gut erschlossenen Ausflugsziele der Touristen. Dieses Mal, das war Micha Pawlitzki bald klar, musste er einen großen Teil der Planung wohl dem Zufall überlassen. Doch vor Ort zeigte sich, dass der Zufall seine Sache dieses Mal wirklich gut machte.

Die Reise begann in Tokio auf der Hauptinsel Honshu. In diesem Ballungsraum leben 30 Millionen Menschen auf engstem Raum. „Die Ordnung und Harmonie, die dort herrschen, beeindruckten mich“, sagt Micha Pawlitzki. Der häufige Smog führt zudem das ganze Jahr über zu annähernd gleichbleibenden Lichtverhältnissen, und unzählige Leuchtreklamen machen die Nacht zum Tag. Für Fotografen ein äußerst reizvolles Terrain.

### Allein in Tokio

Wie verführerisch wäre es, diese pulsierende Millionenstadt einmal anzuhalten, um sie bewegungslos und menschenleer betrachten zu können? Dieser Wunsch erfüllte sich für den deutschen Fotografen paradoxerweise in der Metrostation Otemachi, die in Stoßzeiten von ganzen Heerscharen von Pendelern regelrecht überschwemmt wird. Eines morgens, kurz nachdem die Tore um sechs Uhr öffneten, hatte er das Glück, einen Augenblick lang allein zwischen den gigantischen Säulen der Wartehalle zu sein. Ihm blieb gerade genug Zeit, die Panoramakamera auf das Stativ zu schrauben und ein Foto zu machen, bevor die ersten Pas-

sagiere in die Halle strömten. Nicht viel Zeit hatte er auch ein anderes Mal, als die spektakuläre Innenarchitektur eines gläsernen Wolkenkratzers einen so überwältigenden Anblick bot, dass er sich ein Foto auf keinen Fall entgehen lassen wollte. Er ging hinein, baute sein Stativ auf, komponierte das Bild und drückte auf den Auslöser. Es sollte das einzige Foto bleiben, denn es dauerte keine halbe Minute, da standen zwei Wachmänner vor dem Fotografen und waren fest entschlossen, ihn samt Equipment vor die Tür zu setzen. „Nun musste ich alle Register ziehen“, erinnert sich Pawlitzki. Mit tiefen Verbeugungen bat er vielmals um Entschuldigung und zog das japanische Empfehlungsschreiben der deutschen Botschaft aus der Tasche. Das Papier stimmte die Männer dann offenbar milde. Sie gestatteten, den Vorraum noch einmal in aller Ruhe abzulichten und begleiteten den Fotografen dann freundlich nach draußen. Glück gehabt!

Die sprachliche Kommunikation in Japan fiel schwer. In den Großstädten sind Englischkenntnisse selbst bei jungen Japanern keine Selbstverständlichkeit. In ländlichen Regionen kam Micha Pawlitzki in Ermangelung ausreichender Japanischkenntnisse nur mit Hilfe der Zeichensprache weiter. Selbst alltägliche Dinge, wie das Buchen eines Hotelzimmers, wurden zur Geduldsprobe. „Ich überwand die Sprachbarriere schließlich mit dem spärlichen Wörterbuch meines Reiseführers. Ohne die korrekte Aussprache genau zu kennen deutete ich auf einzelne Worte und vorgefertigte Standardsätze.“ So konnte er sich wenigstens verständlich



Der Fuji-san ist mit 3776 Metern der höchste Berg Japans. Seine Spitze ist meist von Wolken umhüllt. Glück für Micha Pawlitzki: Als die Wolkendecke für ein paar Minuten aufriss, zeigte sich der schneebedeckte Gipfel.



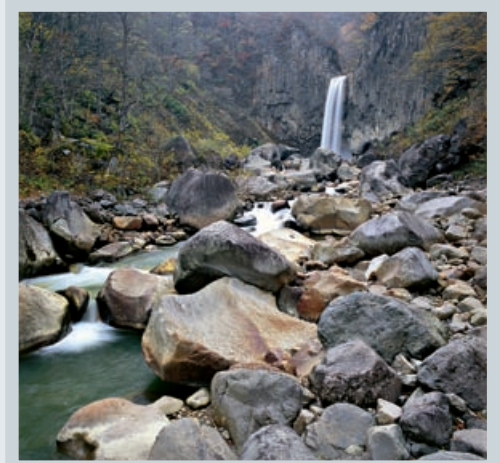
Auch diese Aufnahme entstand, wie das große Bild links, vom Mori Tower aus. Als er zur Abenddämmerung wiederkehrte, hatte der Fotograf etwas mehr Zeit und konnte von oben nach lohnenden Motiven Ausschau halten.



Das Meer unter der Verbindungsbrücke zwischen den Inseln Honshu und Shikoku ist selten so still, wie es auf dieser Langzeitbelichtung aussieht. Ebbe und Flut lassen an den Brückens Pfeilern gewaltige Wirbel und Söge entstehen.



Bei der Fahrt durch den Nationalpark Joshin-etsukogen auf Honshu entdeckte Micha Pawlitzki zufällig diesen idyllischen Wasserfall. Viele der schönsten Stellen Japans sind für normale Touristen fast unerreichbar.



machen. Ging es darum, die komplizierten Verträge beim Mieten eines japanischen Kleinwagens abzuschließen, blieb ihm jedoch nichts anderes übrig, als einen sprachkundigen Freund anzurufen und per Telefon übersetzen zu lassen.

### Japanische Gastfreundschaft

Bei der Fahrt durch das bergige Hinterland gelangte Micha Pawlitzki in von Menschen bislang fast unberührte Regionen. An ihrer südlichsten Spitze ist die Hauptinsel Honshu kaum besiedelt. In dieser Abgeschiedenheit war es nahezu unmöglich, ein Hotel zu finden. Die Dunkelheit brach schon herein, als er am Rande einer endlosen Landstraße ein einsames Haus entdeckte. Auf einem unscheinbaren Schild neben der Eingangstür erkannte er das Wort *minshuku* – ein japanisches Bed & Breakfast. Touristen und Urlauber erhalten in diesen Familienpensionen üblicherweise zwei japanische Mahlzeiten und ein Nachtquartier. Man erzählt sich, dass die Inhaber eines Minshukus ihre Gäste fast wie Mitglieder der eigenen Familie behandeln. Ein Genuss, in den auch der Fotograf aus Deutschland kommen sollte. Sein Bett bestand zwar, wie in Japan üblich, aus einem Futon, der zum Schlafen direkt auf dem Fußboden ausgerollt wird. Doch war er froh, dass die Quartiersuche wieder einmal beendet war. „Meine Gastgeber empfingen mich herzlich und betrachteten neugierig meine Fotoausrüstung“, erzählt Micha Pawlitzki, dem es mit einiger Mühe gelang zu erklären, dass seine Fotos für ►►



Dieser Bergsee bei Nagano gilt noch immer als Geheimtipp – auch wenn er im November allmorgendlich von mehreren Fotografen aufgesucht wird (kleines Bild). Sie alle wollen das leuchtende Herbstlaub vor der beeindruckenden Bergkulisse im Bild festhalten.



### Der Fotograf

Micha Pawlitzki (37) ist einer der erfolgreichsten Naturfotografen Deutschlands. Er arbeitet mit dem digitalen Mittelformatsystem Phase One 45+ sowie der analogen Panoramakamera Linhof Technorama 612. Die besten Bilder aus seinem neuen Bildband „Japan Panorama“ (Edition Panorama, 48 Euro, ISBN 978-3-89823-417-7) sind vom 27. Mai bis 13. Juni im Goethe-Museum in Düsseldorf zu sehen. [www.micha-pawlitzki.com](http://www.micha-pawlitzki.com)

einen Bildband über Japan bestimmt waren. Scheinbar freuten sich die beiden über sein Interesse an ihrer Heimat, denn als er am nächsten Tag spät abends in die Pension zurückkehrte, überraschten sie ihn mit einem reichhaltigen Abendessen und allerlei japanischen Köstlichkeiten. Da sie sich wegen der Sprachbarriere kaum unterhalten konnten, verständigten sie sich so gut es ging mit Händen und Füßen. „Zum Nachttisch kramte ich dann ein paar Ansichtskarten hervor, die ich aus meiner bayerischen Heimat mitgebracht hatte“, erinnert sich Micha Pawlitzki. Seine Gastgeber waren begeistert. Anschließend zeigten sie ihm die Fotoalben ihrer Familie. Jetzt war das Eis endgültig gebrochen.

### Gestenreiche Anerkennung

Auch in der Morgendämmerung am Bergsee bei Nagano war das Eis bald gebrochen. Dort hatte Pawlitzki leicht Kontakt zu den anderen fotobegeisterten Frühaufstehern geknüpft. Es dauert nicht lange, da herrschte reges Interesse an ihm und seiner Kamera. Interessiert begutachten die Fotografen die 30 Jahre alte, analoge Linhof Technorama 612. Beim Anblick dieses Meisterstücks deutsche Kamerabaukunst verflog jede Zurückhaltung: Voller Bewunderung wurde die Linhof samt ihrem Besitzer von allen Seiten fotografiert. „Wohl in Anerkennung meiner neu gewonnen Prominenz schenkte mir eine Frau gestenreich einen Handwärmer“, erzählt Pawlitzki. Er bedankte mich mit einem freundlichen Lächeln. Nachdem das eine ganze Zeit so weiter-

ging, wurde ihm die Ehrerbietung dennoch irgendwann zu viel. Er verabschiedete sich höflich und suchte sich ein paar hundert Meter weiter am Seeufer ein neues Bildmotiv. Als er seine Kamera erneut aufbaut, nahm er amüsiert zur Kenntnis, dass ihm seine neuen Freunde auf Schritt und Tritt folgen. Es ist wie im Film. Einer der japanischen Kollegen positionierte sich sogar genau vor seinem Stativ, um den perfekt gewählten Ausschnitt voll Lob und Anerkennung eins zu eins nachzufotografieren. Unwillkürlich musste Pawlitzki schmunzeln. Was in Deutschland eine Dreistigkeit wäre, stellt in Japan eine Form der Anerkennung dar. Andere Länder, andere Sitten. ■



Die Jizo-Statuen stehen in Japan auf vielen Friedhöfen. Sie sind Wächter und Helfer der ungeborenen oder totgeborenen Babys. In Kyoto entdeckte Micha Pawlitzki einen Schrein, in dem Hunderte der kleinen Statuen stehen.